Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 4 (1871)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 25.

Berner Schul-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 24. Juni. 1871.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Pater Girard.

(Fortsetzung.)

V. Die alte Volksschule; Widerstand der Geistlichkeit gegen die Verbesserungen im Schulwesen.

Werfen wir nun einen Blick auf das freiburgische Schulwesen zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Nur in der Stadt und den reichsten Pfarreien bestanden Einrichtungen, die man Schulen nannte. In der finstern, niedern Stube irgend einer Hütte versammelten sich im Winter zerlumpte, ungewaschene Kinder; sie hatten weder Tafel noch Buch! Der Schulmeister sagte aus dem Katechismus einen Satz vor und schlug links und rechts drein, wenn die Kinder nicht gehörig nachsagten. Bald war diese sogenannte Unterrichtsstunde zu Ende; der ganze Haufe eilte unter Lärmen und Toben in's Freie und am folgenden Tage ging in die Schule, wem's beliebte. Sollte ein Schulmeister gewählt werden, so hielt man eine öffentliche Steigerung. Wer am wenigsten forderte, wurde gewählt; es genügte, wenn er ein wenig lesen konnte. Die Schulmeister waren meist dem Trunke ergeben, ausgediente Soldaten, welche in den Kasernen von Paris und Neapel ihre Seminarbildung erhalten. Hin und wieder in einem Dorfe lehrte ein Kaplan einige Kinder nothdürftig lesen. Das Schulwesen war zwar Sache des Staates, aber dieser hatte die Aufsicht dem Bischof übergeben. Nur in der Stadt war eine Schulkommission. Wie schon früher bemerkt, machte es sich die helvetische Regierung zu einer Hauptaufgabe, das gänzlich vernachlässigte Schulwesen zu verbessern.

Von 1798 bis 1800 erließ sie mehrere Dekrete, welche forderten, daß in jeder Gemeinde eine Schule errichtet werde. Der Schulbesuch wurde obligatorisch erklärt und die Fehlbaren mit einer Buße bestraft. Die Regierung sorgte auch für Erstellung besserer Lehrmittel, sicherte die Schulfonds und erklärte dieselben steuerfrei. In jedem Kanton wurde ein Erziehungsrath gewählt. Dieser hatte in Freiburg eine schwere Aufgabe; Alles war neu zu schaffen oder zu reformiren: Schullokale, Lehrer, Lehrmittel. Dabei wurde er von Niemand unterstützt, als von der helvetischen Regierung. Beim größten Theile der Bevölkerung traf er auf Gleichgültigkeit und Abneigung; ja der Erziehungsrath hatte bald mit offenem Widerstande zu thun. Obschon vier Geistliche im Erziehungsrath waren und die Inspektion der Schulen den Pfarrern übergeben war, witterten doch der Bischof und ein großer Theil der Klerisei Gefahr für ihre Macht, was sie Religionsgefahr nannten. Der Bischof behauptete, die Lehrerwahl, der Schulbesuch und die Lehrmittel gehen die Regierung nichts an, sondern seien allein in seiner Kompetenz. Er verbot den Pfarrern, die Autorität des Erziehungsrathes anzuerkennen, wollte außer Schreiben, Lesen und Rechnen keine Fächer in der Schule dulden, untersagte den Gebrauch jedes Lehrmittels, das er nicht vorgeschrieben, und forderte, daß die vier Geistlichen aus dem Erziehungsrathe treten. Die helvetische Regierung hatte selber keinen festen Boden und konnte den Erziehungsrath nicht rechtzeitig unterstützen; er erlag der Uebermacht seiner Feinde. Da wählte die Regierung in Freiburg eine Kommission zur Verbesserung der Pferde- und Rindviehzucht. Gegen diese erhob der ~~finstere Priester~~ Bischof keine Einsprache.

VI. Girard's Berufung; seine Schule.

Allein der Gemeinderath der Stadt Freiburg hatte mehr Sinn für die Jugenderziehung, als der ~~hochehrwürdige~~ Bischof, und berief zu Ende des Jahres 1804 den P. Girard, daß er die städtischen Schulen reorganisire. Sogleich verließ dieser seinen Pfarrposten in Bern, gab seine angefangenen wissenschaftlichen Arbeiten auf und folgte dem Rufe. Alle seine Geisteskräfte, Kenntnisse und Erfahrungen widmete der Philosoph, Mathematiker und Naturforscher seinem neuen Wirkungskreise. Der Lehrerberuf erschien ihm als der erhabenste und schönste; er weihte demselben seines Herzens beste Triebe. Von der Hoffnung getragen, durch verbesserte Volksschulen die Menschheit zu veredeln, wollte er aus der Schule eine Erziehungsanstalt machen im schönsten Sinn des Worts. Ihm genügte nicht, die Kinder lesen, schreiben und rechnen zu lehren; ächte Menschen wollte er bilden und den untersten Volksklassen zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen. Die Gesetze, sagt er, vermögen wenig gegen Gewohnheiten und Gebräuche und diese erwirbt man in der Jugend. Man muß die jungen Pflanzen besorgen, sonst verwildern sie. Seine Schüler wollte er zu vernünftigen, braven und frommen Menschen bilden im Geiste Christi. Als Mittel dazu erkannte Girard die harmonische Bildung aller Geisteskräfte. Verstand, Gewissen und Gemüth wollte er in gleichem Maße bilden. „Was Gott vereint hat, soll der Mensch nicht trennen", war auch hier sein Wahlspruch. In einseitiger Verstandeskultur sah er die größte Gefahr; mit Schiller rief er: „Wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zahlen." Ja, er ging noch weiter und behauptete: „Alles, was der Mensch ist, das ist er durch sein Herz," aber fügt hinzu: „Wir handeln, wie wir fühlen und wir fühlen, wie wir denken."

Wir ~~wollen nun,~~ nachdem wir mit den Ideen Girard's bekannt geworden, auch in seine Schule ~~treten.~~ Dem Unterricht in der Muttersprache und dem Religionsunterricht ist am meisten Zeit eingeräumt und neue Bahnen hat Girard im Unterricht dieser wichtigen Fächer betreten. Land auf und ab galt damals der Schüler als der religiöseste, welcher den Katechismus am schnellsten hersagen konnte. Als Girard die

Schule übernahm, bestand der ganze Religionsunterricht im Auswendiglernen des Katechismus. An Sonntagen sollte ein älterer Schüler den jüngern das Auswendiggelernte erklären. Girard war kein Freund der Dogmatik; eben so wenig liebte er den Katechismus: im todten Fürwahrhalten abstrakter Glaubenssätze erkannte er die unheilvolle Trennung zwischen Religion und Leben. Die Thaten des Menschen werden durch die Neigungen des Herzens geleitet und das Herz wird geläutert durch klare Erkenntnisse. Girard bestrebte sich daher, den Kindern im Religionsunterrichte Gegenstände zu bieten, welche ihrem Erkenntnißvermögen zugänglich sind. Er notirte sich eine Anzahl Wörter, deren Inhalt den Kindern bekannt ist, und suchte eine religiöse Besprechung daran zu knüpfen, z. B.: Wo geht die Sonne auf? Was bringt sie uns, wenn wir erwachen? Gibt sie uns auch Wärme? Wer hat die Sonne geschaffen? Wer läßt sie aufgehen? Wer gibt uns also Licht und Wärme? Läßt Gott seine Sonne auch über Böse aufgehen? Sollen wir auch Gutes thun denen, die uns nicht lieben? Wenn Girard eine Anzahl Wörter in der Weise besprochen hatte, so behandelte er das so gewonnene Material im Zusammenhang und leitete die Kinder zur Erkenntniß Gottes, des Vaters aller Menschen, zur Erkenntniß der Pflichten gegen Eltern, Geschwister und Mitmenschen. Er erzählte ihnen auch einige schöne Züge aus dem Leben Jesu.

In der II. und III. Klasse erklärte Girard die biblische Geschichte. In der IV. Klasse drang er noch tiefer ein, machte die Schüler insbesondere mit Jesu Lehren vertraut, verglich das Christenthum mit andern Religionen und hob dessen Vorzüge hervor. Die ältern Schüler mußten auch die schönsten Aussprüche Jesu auswendig lernen. Um die Gegner zu entwaffnen, ließ er in allen Klassen auch noch den Katechismus memoriren.

Im Sprachunterricht trat unser Franziskaner ebenfalls als Reformer auf. Bis dahin bestand der Sprachunterricht im mechanischen Lesen, Auswendiglernen der Grammatik und im Diktiren. Wie im Religionsunterricht ging man also auch hier von der Regel, statt von der Sache, aus. Girard's pädagogischer Blick erkannte bald im Sprachunterricht das vorzüglichste Mittel zur harmonischen Bildung der Geisteskräfte. Durch einen naturgemäßen Sprachunterricht wollte er die Jugend auf die rechte Bahn und zur Erkenntniß Gottes leiten. Als Priester und Beichtvater hatte er oft genug Gelegenheit, zu erfahren, wie wenig die rohen und ungebildeten Menschen die Größe Gottes zu erfassen vermögen. Die Vernunft läßt den Menschen Gottes Eigenschaften ahnen; darum wollte Girard im Sprachunterricht die Vernunft entwickeln, nicht nur das Gedächtniß, wie bis dahin geschah. Deßhalb bot er den Schülern die Sache und ließ sie selber die Regel ableiten. Sprachübung und Sprachlehre waren in seiner Schule auf's Innigste mit einander verbunden. Sollte eine grammatische Regel gefunden werden, so schrieb der Lehrer einen zweckentsprechenden Satz an die Wandtafel, dann wurden folgende mündliche Uebungen gemacht:

1) Die Schüler lasen den Satz; auf der untern Schulstufe buchstabirten sie die schwierigen Wörter; dieß wegen der Orthographie, welche bekanntlich im Französischen noch komplizirter ist, als im Deutschen.

2) Durch einige Fragen forschte der Lehrer nach, ob die Kinder den Inhalt des Satzes verstanden, und gab, wenn nöthig, einige Erläuterungen.

3) Die Schüler wurden veranlaßt, sich über den Inhalt des Satzes auszusprechen, ob er wahr sei oder unwahr, ob der Gedanke, welcher im Satz ausgesprochen, gut sei oder böse, und mußten ihre Urtheile begründen.

4) Zergliederten die Schüler den Satz grammatisch; der Lehrer machte auf dasjenige aufmerksam, was dem Schüler neu war in grammatikalischer Beziehung und half ihnen die Regel ableiten.

5) Wurde der Schüler veranlaßt, das gefundene Gesetz in andern Sätzen nachzuweisen.

Auf diese mündlichen Uebungen folgten die schriftlichen.

1) Aehnliche Sätze, wie die mündlich behandelten, wurden diktirt; durch Ziffern deuteten die Schüler die Wortarten an.

2) Berührte der Inhalt des Satzes die Moral, so notirten die Schüler ihr Urtheil dazu.

3) Der Lehrer bot ein oder mehrere Satzglieder und die Schüler mußten das Fehlende suchen und in richtige Beziehung zu den gegebenen bringen.

Es wurden also, um eine einzige grammatische Regel zu finden, nicht weniger als acht verschiedene Uebungen gemacht; kein einziges Wort durfte dem Kinde unverständlich sein. Das Denken und das sittliche Urtheil wurden dadurch in solchem Maße gebildet, wie es wohl nur in einer geringen Zahl von Schulen der Gegenwart geschieht. Die Sätze waren meist sittlichen und religiösen Inhalts, auch aus Geographie, Geschichte und Naturkunde, z. B.:

Ein undankbarer Sohn ist ein großer Verbrecher. Ein kleiner Fehler wird ein großes Laster.

Wer im Zorne handelt, gleicht dem, welcher sich während dem Sturme einschifft.

In der heißen Zone labt Gott die Menschen durch erfrischende Früchte.

Selbst in den Eiswüsten des Nordens sorgt Gott für die Bedürfnisse der Lappen und Eskimos.

Wenn ich die verschiedenen Instinkte der Thiere mit einiger Aufmerksamkeit betrachte, so glaube ich einem wunderbaren Schauspiel beizuwohnen, wo der Schöpfer sich hinter einem Vorhang verbirgt.

Von Zeit zu Zeit bringt der Lehrer das so gewonnene Material in Zusammenhang, indem er den Schülern eine Mutter oder einen Vater vorführt, die ihre Kinder unterrichten. Von den zahlreichen Gesprächen, die uns Girard aufbewahrt hat, bringen wir nur zwei, um zu zeigen, von welchem Geiste der Unterricht in seiner Schule durchweht war.

1. Die Sprache, die Luft und das Ohr.

Die Mutter. Die Fische leben im Wasser. Und wir, Rosa, in was leben wir?

Rosa. Wir, Mutter, wir leben in der Luft.

Die Mutter. Was athmen wir unaufhörlich ein?

Rosa. Wir athmen Luft ein. Ohne sie könnten wir nicht leben.

Die Mutter. Die Luft leistet uns in diesem Moment noch einen andern wichtigen Dienst. Welchen wohl?

Rosa. Ich kann es nicht errathen.

Die Mutter. Ist die Luft nicht unser Bote in diesem Augenblick?

Rosa. Ja, sie ist es. Wenn wir sprechen, so trägt sie eure Worte zu meinem Ohr und meine Worte zu dem eurigen. Sie leistet also uns Beiden einen großen Dienst.

Die Mutter. Wem haben wir das zu verdanken? Weiß die Luft etwas davon?

Rosa. Wir sind dem Schöpfer dafür Dank schuldig.

Die Mutter. Wenn wir nicht sprechen könnten, so wäre die Luft nicht unser Bote. Von wem haben wir die Sprache?

Rosa. Von unserm Schöpfer.

Die Mutter. Zu was diente uns die Sprache, wenn uns das Ohr fehlte?

Rosa. Sie könnte uns zu nichts dienen, weil Niemand uns hörte.

Die Mutter. Meine Rosa, der Schöpfer hat nichts

nur halb gemacht. Er hat an Alles gedacht. Er hat für Alles gesorgt. Wir haben alles Gute ihm zu verdanken.

(Fortsetzung folgt.)

Oberaargauische Sekundarlehrerkonferenz den 3. Juni im Rutzwil-Bad bei Kirchberg.

Wie gerne werden wir nicht in unsern menschlichen Verhältnissen von den neckischen Geistern, so zwischen Himmel und Erde schweben, wie z. B. Regen, Schnee und Sonnenschein Zephir und Boreas, getäuscht und sogar im Juni noch ‚n den „April" geschickt! — Also geschah es, als am 3. Juini ein zweiter Rock hervorgeholt werden mußte, um an die „sonnige Halde" vom letzten Februar zu pilgern; am Himmel war Grau in Grau gemischt und auf Erden sah's thonfarben und naßgrün aus; wohl dieses mangelhaften Spectrums wegen verirrten sich einige Robinsons aus der benachbarten Emmestadt in eine Art „Hinterwald" bis dahin, wo der Häuptling von Bikighen sein Wigwam hat und kamen so schließlich zur Erkenntniß des Satzes: „E guete Chrumm ist nid um!"

Item; am Ende fanden sich Alle einmüthig versammelt im Saale kühler Denkungsart und schwuren auf diesem pädagogischen Grütli ein Bündniß, wie substat zu lesen.

Es zäumeten ab ihr Schlachtroß und stelleten es in eine Ecke die vom unschuldgebleichten Thal der Langete; aber ohne Kron auf der Au und ohne Orpheus II., der Neuburger geworden und der „ein Weib genummen und kunnt deßhalb nit kummen." Es rückten an die Herzoge von Buchsee, aber ohne den Ritter von der Mäden, es kam ein Herr vom „Bach der Wiedli", allwo ein gruslich Kampf entbrennet ist in Köpfen und in Wangen, wer wohl von Beiden die neue Helena behalte oder entführe. Es ruckten trutziglich ein mit Pfifen und mit Stucken die, welche die Kirche nicht mitt's im Dorf wollen lassen stan, sondern stelleten sie auf einen Berg; es kamen die von der Burg mit dem Dorf, so aber die zweite Stadt geworden ist im Königreich, wohl berühmet durch Schulhäuser, Käse und Leinwand! Es blies sein Jagdhorn ein Herr von Summis-Walde, dem „Paradies der Franzosen", wie Sr. Hochwürden der Bischof von Nevers schrieb, während „Preußen ihre Hölle", und Frankreich? — o ihr Heiligen alle — jetzt mindestens das Fegfeuer!

Munter zogen auch umher die vom Brunnen für die Frauen, und siehe, ein verloren geglaubter Ritter streckte seine Lanze wiederum auf oberaargauischen Boden; zuletzt kam von der Au, wo die „Kinder bätten" oder batten (?), ein frumber Mann, der schon manch' Geschoß geschleudert hat gegen die bösen Mächte der Sümpfe zur Rechten und zur Linken, ein zweiter Beatus; ganz erfroren im Junischnee aber waren die Ritter von Inigen, wo „Wi" wachsen könnte wenn er wollte, und die vom kleinen Wiler der Diethen.

So tageten sie zusammen, wohl gezählet 21 Mann und — froren; was der ersten Frage zu Gute kam, die eine brennende war; ob die Diskussion dabei gewonnen oder verloren habe, wage ich nicht zu entscheiden. — Mais changeons de style.

Das Referat von Hrn. Furer über die vom Vorstand des bernischen kantonalen Mittelschullehrervereins den Sektionen zur Begutachtung vorgelegten Frage: „Welches sind die Mängel der bernischen Mittelschulen, mit Rücksicht auf ihre Aufgabe, ihre Leistungen, ihre Organisation, ihre Stellung zur Primarschule und den höhern Lehranstalten, zum Schulkreis und zum Staat? und welches sind die Mittel, durch welche sie gehoben werden können?" bot der Anhaltspunkte genug zu einer fruchtbaren Diskussion, die meist in beistimmenden, theilweise in ergänzendem und in einem Punkte in oppositionellem Sinne benutzt wurde von den HH. Ruefli, Blatter, Oberteufer, Wyß, Flückiger, Bühler, sowie vom Referenten und dem Präsidenten Schütz. In der Abstimmung wurden die 7 Thesen in vorliegender Fassung mit einigen Zusatzartikeln angenommen.

These 1. Die durch das Gesetz den Mittelschulen gestellte Aufgabe entspricht dem heutigen Stande der Wissenschaft und den Forderungen der Pädagogik. In Betreff des Umfanges, der Verbindlichkeit oder bloßen Zulässigkeit der Unterrichtsgegenstände stellt das Gesetz fest, was der betreffenden Unterrichtsstufe und den besondern Verhältnissen unseres Landes angemessen ist.

These 2. Die Leistungen der Mittelschulen können zwar gesteigert werden, aber nach dem Urtheil sachverständiger Lehrer und Beamten, sowie namentlich nach den Rechenschaftsberichten der Tit. Erziehungsdirektion, entsprechen sie den Anforderungen des Gesetzes und des Unterrichtsplanes.

These 3. a. Die gegenwärtige Organisation des Mittelschulwesens entspricht den Bedürfnissen unseres Landes. Die weniger gegliederten Realschulen (Sekundarschulen), die mit bloß einem Lehrer ausgenommen, haben volle Berechtigung und entsprechen unsern Verhältnissen eher als große Bezirksschulen einer- und gemeinsame Oberschulen anderseits.

These 3. b. Das Gebiet unseres Kantons ist mit möglichster Berücksichtigung der bereits bestehenden Sekundarschulen in eine dem Zweck entsprechende Anzahl abgerundeter Kreise einzutheilen, jeder zusammengesetzt aus einer passenden Gruppe benachbarter Primarschulkreise.

These 4. Das Anschlußverhältniß zwischen Primar- und Sekundarschule ist gesetzlich nicht genau normirt. In einer zweitheiligen Sekundarschule sollten die Schüler durchschnittlich 4, in einer mehrtheiligen 5 Jahre zubringen.

These 5. Es liegt zwar im Wesen der Volksschule, die Mittelschulen zu Gemeindeanstalten zu machen. Da das nun in vielen Sekundarschulkreisen nicht ausführbar ist, so ist es im Interesse des Sekundarschulwesens, einstweilen noch die bisherige Entstehungs- und Entwicklungsbasis zu behalten. Wo aber die Sekundarschulen Gemeindeanstalten werden können, ist diese Neugestaltung anzustreben.

These 6. Die Entrichtung eines mäßigen Schulgeldes wird unter der Bedingung als zweckmäßig betrachtet, daß kein begründetes Begehren einer halben oder ganzen Freistelle abgewiesen werde.

These 7. Es ist wünschenswerth, daß die Besoldungsverhältnisse der Sekundarlehrer durch Alterszulagen oder durch eine denselben entsprechende Einrichtung erweitert werden.

Zusätze.

1. Zur Aufnahme in's Lehrerseminar soll Sekundarschulbildung oder ein entsprechendes Pensum mehr als bisher berücksichtigt werden; ähnlich wie der Staat solche verlangt für Aspiranten in die Thierarzneischule und für's Notariat.

2. Es ist dahin zu streben, daß alle Sekundarschulen von den Gemeinden übernommen werden und es soll diesen durch das Gesetz die Befugniß eingeräumt werden, den Besuch derselben obligatorisch zu machen.

3. Die Kantonsschule soll angehalten werden, den Mittelschulen auf dem Lande beim Beginn des Kurses das Pensum für die anschließenden Klassen mitzutheilen.

(Für Quarta und Tertia.)

Wie aus Obigem leicht ersichtlich, sind die Angelpunkte der Mittelschulreform 1) die Bildung von eigentlichen Sekundarschulkreisen und 2) die Erklärung der Sekundarschulen (Progymnasien) zur Gemeinde- und Staatsschule. — Jene Kreise sollen einen Radius von 1 bis höchstens 1½ Stunden haben, damit die jungen Leute allabendlich in den Schooß der Familie, ihrer natürlichsten Atmosphäre, zurückkehren kön-

nen, und § 2 soll die Mittelschulen ihres theilweisen Privatcharakters entheben und sie eine bestimmte Stelle im Schulorganismus einnehmen lassen.

Auch andere Reformpunkte, theils zum Aufbau, theils zum Ausbau gehörig, würden angeregt, aber nicht mehr diskutirt, wie z. B. akademische Bildung für Neueintretende, wissenschaftliche und methodische Fortbildungskurse, gleichmäßige Erweiterung des literarischen und des realistischen Kurses an den Progymnasien, Organisation von besondern Mädchensekundarschulen, wo Trennung der Geschlechter aus Prinzip oder aus praktischen Gründen geboten ist, und wir denken, das Postulat sei nicht ganz ohne pädagogischen Grund und Boden.

Aus diesen wenigen Mittheilungen mögen Sie, Herr Redaktor, entnehmen, daß wir die Sache nicht mit Glacehandschuhen, sondern frisch angegriffen haben. Der Gedanke zwar, daß wir erst im Studium der Vorberathung sind, daß manche Postulate noch nicht spruchreif, daß wir nur Sektion, also Theil vom Ganzen sind und nicht Ganzes selbst, sicherte eine gewisse Kühle der Diskussion, die sonst weniger begreiflich gewesen wäre; offenbar wollte man sein Pulver nicht ganz verschießen, sondern dasselbe zum Münsinger Feldzug und ähnlichen Besprechungen versparen. Ohne Schwarzseherei lehren durchaus noch nicht aufgegebene pädagogische (?) Positionen in der Hauptstadt die „Provinz" auf dem Qui vive stehen! —

Da die heutige Sitzung in's Wahljahr fällt, wurde der Vorstand neu bestellt in den Alten. Präsident: Schütz; Vicepräsident: Wegst; Sekretär: Bühler. — Die nächste Versammlung soll Ende Oktober 1871 in Herzogenbuchsee stattfinden.

Der Ruf zur „Suppe" wurde bei dem allgemeinen Frösteln mit doppeltem Applaus begrüßt und der damit beginnende zweite Akt verlief, wie gewohnt, in aller Gemüthlichkeit und spann sich bis Kirchberg, ja für einen guten Theil bis Burgdorf fort, wo in Guggisberg's Hallen fortgeturnt wurde, bis der dampfende Entführer sein melodisches Lockzeichen gab.

Nekrolog*).

Nachfolgend nach alter Sitte einem hingeschiedenen Freunde und Kollegen ein Wort der Erinnerung.

Johann Meinen wurde den 25. Dezember 1818 in seiner Heimatgemeinde Spiez geboren. Mit seinen Geschwistern wuchs der Knabe in bescheidenen Verhältnissen auf. Sein Unterweiser, Hr. Pfarrer Steck, bewog den begabten Schüler zum Eintritt in's Seminar, das er als Zögling der 3ten Promotion im Herbst 1837 verließ und sofort eine Schulstelle im Kienthal antrat. Dem Verstorbenen war dieser Wirkungskreis stets in angenehmer Erinnerung, aber den strebsamen Jüngling trieb's aus der Einsamkeit heraus und er trat im Sommer 1838 die Elementarlehrerstelle an der Einwohnerschule in Thun an. Bald war er in das städtische Leben eingeweiht; er war im Männerchor, im Turnverein ein thätiges und beliebtes Mitglied. Im Laufe der Jahre wirkte er an verschiedenen Schulklassen in Thun, in den letzten Jahren war er Lehrer an einer obern Elementarklasse und zugleich am Progymnasium Lehrer im Turnen und Schwimmen, die er als Freund der körperlichen Ausbildung der Jugend mit Vorliebe pflegte, um so mehr, da er selbst ein guter Turner und Schwimmer war und sich auf diesem Gebiete mehrere Preise und am Kantonalturnfest in Thun 1849 einen Kranz errang. Schon vor 6 Jahren ging ihm seine gute Gattin in's Jenseits voran; da drängte ihn die Sorge für die Erziehung und Ausbildung seiner heranwachsenden Kinder zu angestrengterer Arbeit. So führte er auch mehrere Jahre hindurch mit Erfolg die Gesangdirektion im „Grütliverein" und im „Frohsinn". Er war körperlich und geistig von zäher Natur; was ihm zur Besorgung übertragen wurde, führte er mit Energie aus. Viel und anstrengende Arbeit, der frühzeitige Tod seiner Frau, der frühe Tod eines Sohnes, der auf der Stufe ankam, sein Brod selbst zu verdienen, und unangenehme Erfahrungen im Berufsleben knickten den sonst so kräftigen Körper; allmälig schwand die Kraft; mit eisernem Willen strengte er sich an, seine Pflichten zu erfüllen; nach dem Neujahr nahm der Schwächezustand zu; wohlthuend war für ihn die Anwesenheit seines jüngern Sohnes, der zur Pflege des Vaters aus Genf herbeigeeilt war. Seine Krankheit war die Auszehrung. Dienstag den 4. April, Morgens um 7 Uhr, trat der Todesengel an ihn heran; sanft entschlummerte der Freund in's Jenseits hinüber. Am Charfreitag, Morgens 9 Uhr, fand die Beerdigung statt. Die zahlreiche Theilnahme, der erhebende Grabgesang des Männerchors gestalteten dieses Leichenbegängniß zu einem großen und feierlichen und es zeugt dieß von der Achtung und Anerkennung, die dem Vielgeprüften geschenkt wurde. — Friede seiner Asche!

*) Leider bedeutend verspätet, was wir sehr bedauern. D. Red.

Schulnachrichten.

Bern. In Hofwyl wurde letzten Sonntag unter Mitwirkung mehrerer Vereine der hundertjährige Geburtstag Fellenberg's gefeiert; die Volksmenge gering. Anwesend waren Abgeordnete mehrerer Kantone. Es wurde die Gründung einer Fellenberg-Stiftung beschlossen, wozu bereits Beiträge anlangten von Nah und Fern. Ausführlicher Bericht in nächster Nummer.

Deutschland. Im Elsaß ist nun der Schulzwang ein-, aber nicht durchgeführt. Es fehlt an Lehrern, Schullokalen und Geld. Die Schulgelder sind unvernünftig hoch angesetzt (2 fl. per Monat), vielleicht gerade deßhalb, um für einmal den Uebergang zu finden und plötzlichen Andrang abzuhalten. So lange Verdienstlosigkeit, Einquartierungen und die übermäßige Theuerung der Lebensmittel fortdauern, gibt es viele sonst zahlungsfähige Leute, die ein solches Schulgeld kaum aufbringen können.

Wie ein Mühlhauser Blatt aus zuverlässiger Quelle wissen will, sei eine Ordre eingetroffen, die voraussichtlich eine bedeutende Vermehrung der Lehrkräfte bezwecken wird. Es soll nämlich den Schweizer-Lehrern, die sich durch ein Patent ihres Heimatkantons über ihre pädagogische Befähigung ausweisen können und der deutschen Sprache mächtig sind, der Zutritt zu den Lehrstellen in Elsaß-Lothringen ohne weiteres Examen gestattet sein; auch sollen dieselben nicht gehalten sein, wegen der Anstellung auf ihr Schweizerbürgerrecht zu verzichten. Also ein neues Amerika für Schulmeister!

Die Kreissynode Signau

versammelt sich Montags den 26. Juni 1871, von Morgens 9 Uhr an, im gewohnten Lokal in Langnau. Traktanden: 1) Die erste obligatorische Frage, betreffend die Gesundheitspflege in der Schule. 2) Eine Musterlehrübung im Sprachfach. 3) Revision der Kreissynodestatuten. 4) Beschlußnahme in Betreff einer vereinigten Konferenz Konolfingen-Signau.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein: Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: R. Schenner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.